Zeitschrift: Bauen, Wohnen, Leben Herausgeber: Bauen, Wohnen, Leben

Band: - (1954)

Heft: 16

Artikel: Der wahre Buffalo Bill

Autor: Hacker, Walter / Skasa-Weiß, Eugen DOI: https://doi.org/10.5169/seals-651345

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER WAHRE BUFFALO BILL

Wer, den Spuren der amerikanischen Pioniere folgend, von Chicago westwärts reist, der trifft nach einer Fahrt von rund 2000 Kilometern durchrollter Pfärien auf die Schwarzen Berge und nach der Ueberwindung des an die 3000 Meter hohen Pulverflußpasses auf eine kleine Stadt, die ein berühmter Held des Wilden Westens gegründet hat: Cody, die Stadt Buffalo Bills.

Hier steht eine hohe westwärts wei.

Hier steht eine hohe, westwärts weisende Bronzestatue des Pfadfinders und Pioniers William Cody, hier ehrt ein Museum sein Andenken, trägt ein Kraftwerk seinen Namen. Hier, in diesem Teil des einst Wilden Westens, der 1890 als Staat Wyoming der amerika-nischen Union beitrat, verbrachte Buf-Bill einige Jahre seines Lebens falo Bill einige Jahre seines Lebens-abends, hier investierte und verlor er alles, was er in seinen Wildwestschau-stellungen in zwei Kontinenten ver-dient hatte. Ein Ort, so recht geeignet, einen Helden aus Großvaters Tagen kritisch zu betrachten.

Freund der Neger -Feind der Indianer

Bills Familie wanderte nach Kansas es in diesem Gebiet noch keine 800 weiße Männer gab. Das war in den 800 weiße Männer gab. Das war in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Vorbei an dem Blockhaus der Codys zogen die Pioniere der weißen Kultur nach Westen: wilde Männer, Abenteurer oft, Sucher der Freiheit und neuer Lünder. Männer hoher Ideale und andere, die der Polizei des zürligieren Ostens erst knapn entstelligen des Ideale und andere, die der Folizei des zivilisierten Ostens erst knapp ent-gangen waren. Goldsucher, Pfadfinder, Trapper und die Soldaten des nahe-gelegenen Forts Leavenworth bildeten die Gesellschaft, in der Bill aufwuchs. Sie – und die Indianer. Vollblütige, von der Zivilisation noch unbefleckte Indianer lebten als gute Nachbarn ne ben Weißen. Sie hatten noch nicht ge-lernt, den Verträgen zu mißtrauen und ahnten noch nicht, daß wenige Jahre später nach den blutigen Kämpfen die Leberreste Ueberreste ihrer Stämme in wild-armen, wenig fruchtbaren Reservationen vegetieren würden. Der junge Bill spielte mit jungen Indianern und lernte ihre Sprache, ihre Jagdgewohn-heiten und ihre Reitkünste.

Gewiß eine seltsame Gesellschaft für den Mann, der dann als der große Vernichter der Indianer zum Heldentausender wahrer und erfundener Geschichten werden sollte. Noch seltsamer war das Ende seines Vaters. Im Kansas jener Jahre tobte der Kampf um die Zulassung der Sklaverei. Der alte Isaac Cody verlangte in einer öffentlichen, recht milden Rede, daß der Fluch der Sklaverei von Kansas ferngehalten werde. Ein Ahnänger der Sklaverei sprang hierauf auf die Kiste, die Cody als Rednertribüne diente, und stach auf ihn mit dem Präriemesser den Mann der dann als der große stach auf ihn mit dem Präriemesser los. Der alte Mann fiel blutüberströmt in die Arme seines Sohnes. Später sagte in die Arme seines Somies. Spater saget Buffalo Bill stolz; «Mein Vater war der erste Mann, der im Kampf gegen die Sklaverei sein Blut vergoß.» Isaac Cody ging wenige Jahre später an den Folgen des Attentats zugrunde.

Jahren trat Bill in Dienste einer Firma, die man heute wenig romantisch als Spedition bezeichnen würde. Damals aber war die Verfrachtung von Gütern über die Prärie und die Rocky Mountains nach der fernen Pazifikküste ein nach der fernen Pazifikkiste ein abenteuerliches Unternehmen. Bills Dienstgeber verfügten über 6000 Fuhrwerke, 70 000 Ochsen und be-schäftigten 8000 Männer. Schon bei der ersten Ausfahrt Bills als Beglei-ter eines Wagenzuges sollen Sioux-indianer die Weißen angegriffen haben, Wagen und Vieh wurden ver-ziehtet die Weißen entkamen mit nichtet, die Weißen entkamen schweren Verlusten.

schweren vernisten.

Im Kampf gegen die verfolgenden Indianer soll der 12jährige einen Sioux getötet haben. So zumindest erzählt es der Erfinder des Zweicent-Indianerbüchleins, der große Propagandist Bufalo Bills, Colonel Prentiss Ingraham bei der Darstellung seiner Tat. Bald brüstete er sich ihrer, bald gab er zu verstehen, daß die Sache ganz anders gewasen sei. Aber immerhin diente seis als Grundstein für die Reputation, mit der dann geschickte Propagandisten Bill Cody umgaben. Ob er überhaupt in jener Zeit Wagenzüge durch die Prärien begleitete oder, wie einer seiner Chefs später sagte, bloß eine Art berittener Raufbursche war, ist niemals geklärt worden. mals geklärt worden.

Rekordtritt für Pony-Expreß

Bills nächste Tat ist weniger mörderisch und weniger umstritten. In Kalifornien war Gold gefunden worden. Die

Goldsucher brauchten rasche Postverbindungen mit dem Osten. Wohl begannen bereits Telegraphendrähte und Schienenstränge Amerika von der Küste des Atlantiks bis zum Stillen Ozean zu umspannen, aber noch hatten sich die Drähte und Schienen nicht getroffen. Die Post mußte mit Ponys befördert werden. Alle 25 Kilometer wurde eine Station errichtet, bei der die Pferde gewechselt wurden. In 9 Tagen durchrauste so der Pony-Expreß die paar 1000 Kilometer vom Missouri zum Pazifik. Für einen Brief bezahlte man bis zu 50 Dollar Gebühr. Diese Post wurde befördert, wie es damals hieß, evom Fleisch der Pferde und den Nerven der Reiters. Die Reiter mußten leicht sein. So kam es, daß sie meist halbwüchsige Burschen waren, der jüngste von ihnen war Bill Cody. Am Ende des ihm zugeteilten Rittes über 75 Kilometer kam er einmal bei der Station an, bei der wohl ein neues Pferd, aber kein Reiter wartete — der war in der Nacht vorher im Rausch erschossen worden. Bill schwang sich auf das frische Pferd und ritt die 140 Kilometer lange Strecke seines toten Kollegen. Am Ende dieses Rittes übernahm er die Post für den Osten — dafür waren genau zwei Minuten erlaubt — und ritt beide Strecken wieder zurück. In 21 Stunden hatte er so einen Rekordritt von mehr als 500 Kilometern zurückgelegt. Er hatte den längsten Ritt des Pony-Expresses geritten. Unter den Pionieren begann man, seinen Namen mit Achtung auszusprechen.

Der amerikanische Bürgerkrieg

Was immer der Zehncentroman und Bücher erzählen mögen, Cody unter seinem Namen erscheinen ließ — sie sind von Leuten geschrieben worden, die mit der Feder besser gehen konnten als mit der Winchester-büchse. Bill war kein Held dieses Krieges, er war nicht einmai Soulas, dern diente der Armee als Zivilist, die meiste Zeit als Gehilfe in einem Laza-

meiste Zeit als Gehilfe in einem Lazarett.

Mit 19 Jahren wurde er von einer Gesellschaft, die an der neuen Kansas-Pazifik-Bahn mitbaute, angestellt, um Büffel zu erlegen. Die Arbeit an den transkontinentalen Eisenbahnlinien in dem unerschlossenen, von feindlichen Indianern bevölkerten Gebiet war gefährlich genug. Dazu kamen noch die Schwierigkeiten der Verproviantierung. In den Prärien aber gab es die Herden tausender wilder Büffel, die den Indianern Fleisch, Kleidung und Wohung in der Form von Lederzelten lieferten. Sie sollten nur den weißen Mann beim Bau des Schienenstranges nähren. Damals begann die Ausrottung der Büffel. Für 500 Dollar im Monat erlegte Bill in rund anderthalb Jahren 4280 Büffel. Die Arbeiter tauften ihn deshalb «Buffalo (Büffel) Bills. Die Geschiehte, daß er als 12jähriger auf einem Baum saß, als er eine Herde wilder Büffel auf sich zurasen sah und, wohlwissend, daß der schwache Baum von der Herde niedergetrampelt werten wiede sich flues auf den Brücken wonlwisseld, dan der sermache bann von der Herde niedergetrampelt wer-den würde, sich flugs auf den Rücken eines Büffels fallen ließ und diesen so lange ritt, bis ihn ein Freund erlegte, ritt, bis ihn ein Freund eriege., e Erfindung des phantasiereichen

Vom Kriegspfad zur Bühne

Vom Kriegspfad zur Bühne

In den Indianerkriegen der sechziger Jahre zeichnete sich Cody als
Kundschafter und Pfadfinder für Einheiten der amerikanischen Armee aus.

Bas Regiment General Carrs führte er einmal durch einen Blizzard. Aus Furcht, den Weg zu verlieren, wenn er zu Fuß ginge, ritt Cody acht Stunden gegen den Schnee- und Eissturm. Am Ende des Rittes war eines seiner Ohren abgefroren, für den Rest seines Lebens blieb er halbtaub. In jenen Jahren wurde er zum erklärten Helden der Zeitungen Neuyorks und die Zentralfigur von Hunderten von Zehncentromanen. Im Museum in Cody sind die Hettchens Ingrahams, 200 an der Zahl, ein säuberlich unter Glas aufbewahrt. Sie wurden in alle Sprachen der Welt übersetzt und werden heute noch verkauft. Text und Inhalt sind unverändert — nur der Preis ist gestiegen.

Die Glanzzeit der Pioniere des Westens begann abzulaufen. Eisenbahn und Telegraph zähmten das Land rascher als die schieß- und trinklustigen Männer des Sattels. Cody wurde eingeladen, in Chicago in einem neuen tittek sich selber zu spielen. Zusammen mit seinem engsten Freund Texas Jack

traf er in der Stadt am Michigansee ein. In der Eile hatte er aber verges-sen, 20 Indianer mitzubringen, die

gleichfalls auftreten sollten. Was tat's — das Stück war noch nicht einmal geschrieben, obwohl vier Tage später bereits die Première stattfinden sollte. Der Autor setzte sich hin und schrieb in vier Stunden das Drama ePfadfinder der Prärien. Die gewiß nicht anspruchsvollen Chicagoer Kritiker jener Tage schrieben nachher, es sei unverständlich, wofür der Autor ganze vier Stunden gebraucht hätte. Der Inhalt des Dramas war einfach genug. Aber Cody konnte sich seine Rolle nicht merken. So improvisierte man. Zuerst, am Lagerfeuer, gab er Geschichten von seinen Büffeljagden zum Besten. Am Schluß des ersten Aktes schrie sein Partner: eBill, die Indianer kommen. Und schon waren 20 Rothäute auf der Bühne. Alle Beteiligten spielten nun, was sie vor wenigen Jahren noch in Wirklichkeit getan hatten. Ein tolles Schießen begann, bis die Rothäute samt und sonders in den Staub gebissen hatten. Im zweiten Akt waren sie wieder auferstanden, im dritten wurden sie endgültig vernichtet. Am nächsten Akt, ließ den dritten folgen und schloß mit der Lagerfeuerszene des ersten Aktes. Das vergnügte Publikum war für die Abwechslung dankbar.

In jenen Monaten kam Cody auf die Idee, eine Truppe von Cowboys, Pionien, Indianern und Meisterschützen zusammenzustellen und die Wet des nicht mehr bestehenden Wilden Westens nach dem zahmen Osten zu bringen. Er trieb einiges Geld auf, miestehe Pferde, Büffel und Ueberlanskutsehnen stellen sollte.

Noch einmal aber verließ Cody den Zirkus und begab sich auf den Kriegspfad.

Buffalo Bill skalpiert einen Menschen

Die Siouvindianer waren zu tausenden aus den Reservationen ausgebro-chen und hatten sieh in den Schwarzen Bergen festgesetzt. General Custer, ein Held der Indianerkämpfe und bekann-Held der Indianerkämpfe und bekann-ter Draufgänger, wurde gegen sie aus-gesandt. Von seinen Pfadfindern schlecht beräten, geriet er mit seinem Regiment in einen Hinterhalt der In-dianer, 3000 Sioux, an der Spitze der Häuptling «Tolles Pferd», töteten in einem Massaker alle Weißen. Die Sioux en einen großen Sieg errungen -letzten, den ihr Stamm feiern sollte

Am 17. Juli 1876 erreichte die Strafexpedition, der Cody als Pfadfinder zugeteilt war, die Aufständischen. Ein junger Häuptling, genannt «Gelbe Hand», ritt aus der Linie der Indianer heraus und forderte Cody zum Zwei-

heraus und forderte Cody zum Zweikampf heraus.

Vor Hunderten von Zeugen begann das berühmte Duell. Cody trug — so sehr war er schon dem Theater verfallen — am Ende eines Achtzigmeilerittes eines seiner Bühnengewänder, einen mexikanischen Anzug aus schwarzem Samt, verziert mit Scharlach, Silberknöpfen und Spitzen. Der Indianer war in vollem Kriesseschmuck. Sie galopierten aufeinander los und verloren gleichzeitig ihre Pferde. Aus einer Entfernung von zwanzig Schritt schossen sie. Der Indianer verfehlte seinen Gegner. Cody traf, Er stürzte sich auf den verwundeten Indianer und stieß ihm das Messer ins Herz. Was dann geschah, ist von Hunderten von Augenzeugen, die dem Weißen Beifall klatschten, bezeugt. In Buffalo Bills eigenen Worten: «Seinen Kopfschmuck lesreißend, skalpierte ich den Indianer unsterereich in weniger als fünf Se losreißend, skalpierte ich den Indianer kunstgerecht in weniger als fünf Se-kunden.» Den blutigen Skalp hochhal-tend, rief Cody: «Der ^{er}ste Skalp für

Custer!»

Die Kopfhaut des Indianers führte Custer!»

Die Kopfhaut des Indianers führte
Cody in der Satteltasche mit sich, bis
sich die Offiziere wegen des Verwesungsgeruches weigerten, an seiner
Seite zu reiten. Dann Schickte er sie
in einem Korb seiner entsetzten Frau.
Bald nach dem Duell verließ er die
die Gelben Hand; als neueste Attraktion. Die blutbefleckten Waffen, der
Kriegsschmuck und der Skalp des Indianers wurden bei jeder Vorstellung
ausgestellt. Bloß in den Weniger robusten New-England-Staaten der USA
protestierte die Oeffenflichkeit gegen
die Schaustellung der blutigen Trophäen. Noch heute wird im BuffaloBill-Museum in Cody der Skalp gezeigt.
Nur die Skalplocke des Häuptlings ist
noch erhalten.

noch erhalten. Die grauenhafte Episode zeigt, daß die angeblich zivilisierten Weißen im Kampf gegen die Indianer den soge-

nannten Wilden an Grausamkeit nicht nachstanden, sie an Sadismus oft über-

Glück. Pleite und Ende

Wenige Jahre nach dem Duell führte Cody seine einstigen Feinde als Mit-glieder seiner Truppe nach Europa. In London jubelten ihm Millionen zu nen mehr als ein Dutzend krönter Häupter, die zum Jubiläum der Königin Victoria gekommen waren. In Venedig fuhren die Indianer in vollem Kriegsschmuck in den Gondeln, in Rom wohnten alle Mitglieder der Schau in Cowboykleidung oder indianischem Federschmuck dem Krönungsjubiläum des Papstes Leo XIII. bei. Der Wilde Westen war zum verhätschelten Schoßkind des zahmen Ostens geworden. Kosaken, Ulanen, südamerikanische Gauchos und französische Chasseure, Beduinen und amerikanische Kavalleristen waren zur Schau hinzu-gezogen worden — zusammen mit Feuerfressern, Schlangenbeschwörern und chinesischen Akrobaten. Der Wilde Westen verendete als der wildeste aller

Seinen Gewinn aus den Schaustellungén steckte Cody in ein Bewässe-rungsprojekt in Wyoming. Zusammen mit Bergwerksunternehmungen verschlang es Riesensummen und schlug schließlich fehl. Heute trägt ein Kraft-werk in einem Canyon bei Cody Buffalo Bills Namen. Errichtet aber wurde es

von der amerikanischen Regierung. Nach den Jahren des Erfolges folgte für Cody mehr als ein

Jahrzehnt des Bankrotts

Jahrzennt des Bankrotts

Im Kampf dagegen, so versichern seine
Freunde, hat der alte Pionier und oft
fragwürdige Held wirklichen Mut bewiesen. Der aufkommende Film trug
mit zum Ende der Wildwestschau bei.
Noch als Siebzigjähriger trat Cody in
einem Zirkus auf — ein ungeschickter
Vertrag und hohe Schulden zwangen
inh dazu. Er konnte nicht mehr reiten
und mußte daher in einem kleinen
Wagen jeden Morgen an der Spitze
einer Zirkusparade durch die amerikanischen Kleinstädte kutschieren. Die
berühmten Glaskugeln, die er so oft und
so sicher getroffen hatte, verfehlte er

Neues aus der Krebsforschung

Auf der Tagung der Amerikanischen Chemischen Gesellschaft berichtete Dr. Allan F. Reid von der medizinischen Fakultät der Universität Texas über einen neuartigen Krebstest, der später einmal viel-leicht nicht nur eine Frühdiagnose ermöglichen, sondern auch einiges Licht auf den Krankheitsprozeß selbst werfen wird. Bei Versuchen mit einem radioaktiven Phosphor-isotop, das in die Blutbahn einge-führt wurde, beobachtete Dr. Reid, daß die roten Blutkörperchen von Krebskranken Phosphor viel schnel-ler aufnehmen als die eines gesun-den Menschen. Er glaubt, daß es in dem gesunden Blut einen Faktor gibt, der den Phosphorstoffwechsel reguliert und daß dieser Faktor im reguliert und daß dieser Faktor im Blut von Krebskranken fehlt. Sein Test kann zwar vorläufig noch nicht allgemein bei der Diagnose ange-wendet werden, weil er viel zu kom-pliziert und zeitraubend ist, aber der amerikanische Forscher hofft, sein Verfahren in absehbarer Zeit wesentlich vereinfachen und abkürzen zu können.

nun fast jeden Abend, und oft genug pfiff ihn das Publikum aus. 1917 starb Cody in Denver, insnitten der schneegekrönten Berge Colorados Eine der eigenartigsten Figuren des Jahrhunderts, ein Symbol des amerikanischen Westens jener Jahre, dieser Mischung aus Kraftvollem Pioniertum, grausamem Kampf ums Dasein, unternehmender Geschäftstüchtigkeit und maßloser Propagandasucht, war dahingegangen. Als Nachruf der Indianer sollen die Worte erwähnt werden, die ein junger Indianer sprach, als Codys Truppe in Barcelona vor dem Standbid Kolumbus' photographiert wurde. In ausgezeichnetem Englisch bemerkte er zu Journalisten: «Verdammt schlechter Tag für uns Amerikaner, als euer Kolumbus Amerika entdeckte.» Walter Hacker

Wir lesen ein Wildwestheftchen

Fünfzehn Jahre mag der Junge alt-in. der sein linkes Bein so fest an die Stange der Straßenbahnplattform klammert hat und in der Hand ein u geschlagenes Kolportageheftchen hält.

geschlagenes Kolportageheftchen hält.

Die Straßenbahn poltert über eine
Brücke, Autos peitschen vorbei, und der
heisere Ruf eines Obstverkäufers durchdringt das Klingeln der Radfahrer. Der
Junge merkt davon nichts. Er liest. Das
fleckige Heftchen hintenüber zusammengebogen, die Mütze leicht in die
Stirn geschoben und den Ellenbogen um
die Haltestange geschlungen — alle
Achtung, er hat eine ausdauernde, angesannte, fast fanatische Art zu lesen. Spannte, fast fanatische Art zu lesen. Er verschlingt die Seiten mit der heiß-hungrigen Lesewut der Jugend, die ei-nem redlichen Autor Tränen der freudigen Ueberraschung in die Augen treiwürde

Ich sehe ihm über die Schulter. Ein Mann neben mir reckt sich etwas nach vorn und sieht ihm über die Schulter Der Lausbub merkt nichts, und wir le sen: «Selma warf die Flinte ins Stroh Sie wußte eigentlich nicht, was gesche hen war, sie wußte auch nicht, was wohl der nächste Moment bringen mußte. Es schien alles still zu sein. — Doch bald hörte sie Laufgepolter, das mit Schreien untermischt war, und eine

Doch bald hörte sie Laufgepolter, das mit Schreien untermischt war, und eine Schar Rothäute umringte sie.

Auf dem Hofe, wo der Sheriff zwischen den Bienenstöcken geknebelt war, wurde sie an einen dicken Baum gebunden. Ein Strang wurde ihr um den Hals gelegt und damit der Kopf am Baum befestigt. Die Arme waren ihr rückwärts an den Baum gezogen und usammengeschnürt, wobei gleichzeitig auch der Rücken an den Baum festgewickelt war. Eine teuflische Rothaut bewachte sie... >

Die Dame neben mir beugte sich wissensdurstig tiefer. Der Herr findet einen Augenblick Zeit, mir zuzulächen, sehr überlegen, doch nur einen winzigen Augenblick, denn der Junge Diättert schon um. Vielleicht liest er schneller als wir, und eigentlich ist es ganz interessant. Es ist nun die Rede von einem Schnauzbart in Büffelhaut — die hem Schnauzbart in Büffelhaut — die hem Schnauzbart in Büffelhaut — die sum Hals mit Stricken umschnürt, unter dem wirderwärtigen Gelächter eines Mestizen namens Laveuge in eine Tonne gesteckt und in dieser unbequemen Lage auf einen Ochsenkarren geworfen wurde. Dort stieß es ihm zu, daß eine über ihm befindliche Glasflasche in Scherben zersprungen felasche in die Stehend und von Stricken unwickelt (1) beinahe ertrank, wenn nicht ein Scheren der zersprungenen Flasche in die beinahe ertrank, wenn nicht ein Scher-ben der zersprungenen Flasche in die

Nähe der Stricke gekommen wäre. Der Unglückliche, dem das Blut in den Kopf gedrungen war, scheuerte seine Stricke an dem scharfen Glas, scheuerte, scheuerte... Donnerwetter, las der Bengel langsam!

Was dann kam, stand auf der näch-en Seite: Die Dame, der Herr und Was dann kam, stand auf der nächsten Seite: Die Dame, der Herr und leider auch ich, wir beugten uns mit geröteten Köpfen und schmerzenden Augen über das Heft, keiner lächelte mehr, jeder brannte auf die nächste Seite — da rief der Kondukteur eine Station aus, und der Junge raffte sich auf, rollte das Heft zusammen, steckte es in die Hosentasche und schwang sich vom Trittbrett, und wir standen oben und starrten ihm nach – unerlöst, geund starrten ihm nach – unerlöst, geund starrten ihm nach — unerlöst, ge-prellt, ein wenig wütend; da ging nun unsere schöne Geschichte dahin!

unsere schone Geschichte dahm!
Hätten wir den Tittel des Heftchens
doch gewüft —, so mitten drin aufhö-ren müssen... «So ein Schmarren»,
brummte der Herr, «man hätte es ihm
abnehmen müssen, daher kommen die
vielen Verbrecher.»

vielen Verbrecher.»

«Wir hätten in der Schule Strafaufgaben bekommen, daß uns die Finger knackten», sagte ich streng, ewenn sie uns mit solchem Schund erwischt hätten.» Aber sie haben uns nicht erwischt, denkt irgendein Lümmel in mir.

Außerdem — Selmas Schicksal hätte mich noch interessiert.

Einen Skansa, Weiß

Eugen Skasa-Weiß.

Aufforstung in Sizilien

Sizilien war im Altertum ein überaus Sizilien war im Altertum ein uberaus fruchtbares Land. Im Mittelalter wurde aber an den Wäldern ein gewältiger Raubbau betrieben, und nicht zuletzt hat auch die Herrschaft des Islams (9. und 10. Jh.) mit seiner einseitigen Förderung der Gaftenlandschaft zur Verödung des Binnenlandes beigetra-gen. Von den etwa vier Millionen Ein-wohnern Sixiliens wohnen noch 18.50 wohnern Siziliens wohnen mehr als 50 Prozent auf einem 10 km breiten Küstensaum und nur 5 Prozent mehr als 40 km landeinwärts. Nach der Beendi-gung des Zweiten Weltkrieges wurde nun eine systematische Aufforstung an die Hand genommen, so am Aetna, am Monte Pellegrino bei Palermo, bei Enna usw. Die Pläne dazu werden im soge-nannten «Corpo Forestale» bearbeitet. Angepflanzt werden vor allem die Aleppoföhre, verschiedene Eukalyptusbäume, Zypressen, Zürgelbäume, wilde Oelbäume und Akazien.